

mag die Buckelverzierung der kleinen Urne aus Grab 161 in Verbindung stehen, doch kann sie sehr wohl auch in heimischen Vorbildern der Bronzezeit wurzeln.

Da die Untersuchung des Grabfeldes noch nicht abgeschlossen ist und überdies ein großer nicht ausgegrabener Streifen das Urnenfeld derzeit noch durchschneidet, so sind Datierungen innerhalb des Gräberfeldes erschwert. Immerhin möge schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß die Kugelkopfnadeln



Abb. 6. Grab 165.

sich alle im östlichen Teil des Grabfeldes gefunden haben und daß ebendort auch die der Hallstattstufe A zuzuweisenden Gräber 38 und 41 lagen, daß außerdem nur hier die Schüsseln mit Girlandenmuster und die altertümlichsten Henkelbecher mit Tupfenverzierung zu Tage kamen, während all das, was an Bronzen und Keramik späten Ursprungs ist, vorwiegend im westlichen und nördlichen Teil des Grabfeldes sich fand. Eine gleichmäßige von Ost nach West fortschreitende Belegung des Friedhofes darf indes hieraus nicht abgelesen werden, es ist vielmehr damit zu rechnen, daß auch in den älteren Teil des Friedhofes jüngere Gräber eingesenkt wurden.

München.

Friedrich Wagner.

Ein merkwürdiger Fund.

Am 20. August 1950 erhielt ich vom Bürgermeister von Zülpich die telefonische Meldung, im benachbarten Bessenich sei ein Hallstattgrab und darunter eine römische Wasserleitung gefunden worden. Ich setzte mich natürlich auf den nächsten Zug, um dieses Mirakel zu besichtigen, fest entschlossen, eine gefährliche Legendenbildung im Keim zu ersticken. Aber wer beschreibt mein Erstaunen, als ich, von Lehrer Pesch, dem Leiter des Zülpicher Heimatmuseums, zur Fundstelle geführt, feststellen mußte, daß der Sachverhalt durchaus richtig mitgeteilt war! Am Südrand von Bessenich, einem Dörfchen 20 Minuten nördlich vom Bahnhof Zülpich, hatte man in einer Kiesgrube in 2,28 m Tiefe ein Kanälchen freigelegt, welches in ungefähr süd-nördlicher Richtung die Grube durchquerte. (Vgl. Abb. 1.) Es bestand aus ganz unzweifelhaften römischen imbrices, welche in eine künstliche Unterlage von weißlichem Lettenboden mit den offenen Seiten nach oben an einander gelegt waren. Für dieses Kanälchen war, in der Grubenwand deutlich erkennbar, ein 0,60 bis 0,80 m breiter steilwandiger Graben ausgehoben worden, dessen Füllerde sich scharf von dem anstehenden Kiesboden abhob. (Vgl. Abb. 2.) Und in dieser Erdfüllung war oben in 25 cm Tiefe unter der heutigen Oberfläche ein Grab gefunden worden, bestehend aus einer beschädigten Früh-

hallstatturne, die eine Anzahl Beigefäße und Knochenasche enthielt. Sie war bei meiner Ankunft schon herausgenommen, aber ihr Standort war noch deutlich zu erkennen. Um nicht allein die Verantwortung für diesen ganz unerhörten Tatbestand tragen zu müssen, fuhr ich zwei Tage später mit meinem

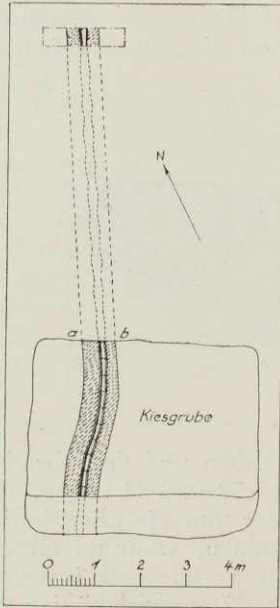


Abb. 1. Grundriß der Kiesgrube mit röm. Wasserleitung.

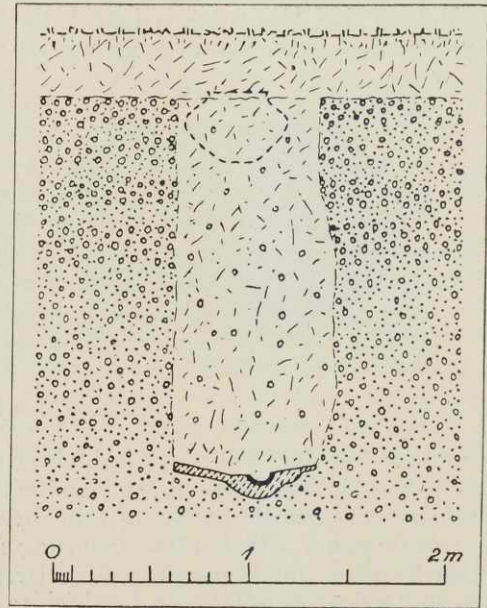


Abb. 2 Ansicht der nördlichen Wand der Kiesgrube.

Kollegen Oelmann, der inzwischen von einer Dienstreise zurückgekehrt war, nochmals hin und wir ließen nun vor unseren Augen die Grubenwand ganz sauber abstechen, wobei an der Fundstelle der Urne noch eine zurückgebliebene Hallstattscherbe als Bestätigung der Richtigkeit der Fundangabe aus der Wand gezogen werden konnte. Es wurde auch durch eine weitere kleine Grabung festgestellt, daß das Kanälchen, wie zu vermuten war, sich noch jenseits der Urnenfundstelle fortsetzte.

Der sonderbare Fund kann unseres Erachtens nur folgendermaßen erklärt werden. Man stieß in römischer Zeit beim Ausheben des Grabens für das Kanälchen auf das alte Begräbnis, zerstörte es nicht, sondern setzte es aus Pietät, Aberglauben oder einem ähnlichen Motiv beiseite. Dann legte man das Kanälchen an, welches wohl eine Holzabdeckung erhielt, da sich von einer anderen Bedeckung keine Spur fand, füllte den herausgenommenen Boden wieder ein und setzte das Hallstattgrab wieder an seine Stelle, wo man es gefunden hatte. — Die prähistorische Chronologie ist gerettet, aber der Fund mahnt zur größten Vorsicht bei der Beobachtung und Beurteilung von „Überschnidungen“, und deshalb sei er zu allgemeinem Nutz und Frommen hier mitgeteilt¹⁾.

Bonn.

Hans Lehner.

¹⁾ Um hallstattische imbricesähnliche Rinnen, wie sie z. B. G. Behrens in der Mainzer Festschrift 1927, 128 f. beschreibt und abbildet, kann es sich nicht handeln, da diese ganz anders aussehen und nicht so hart gebrannt sind. Sie sind, wie mir Behrens freundlichst mitteilt, in der Farbe (grau-braun) unmöglich mit römischen imbrices zu verwechseln.